Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 7 (1921)

Heft: 43

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

getan. Wer da sagt: "Ich glaube an keinen Gott und an keinen Teufel," der ist zweifels= ohne ein ähnlicher Held, wie jener Groß= stadtherr, der sich mit diesem Selbstbetrug als Gaft an einer Tafelrunde erhaben wähnte und dann beim zufälligen Eintritt eines simplen schwarzen Budelhundes derart den Schlotter bekam, daß er schleunigst zum Fenster hinaus reißaus nahm, aus purer Angst, der leibhaftige "Schwarze", den er eben fo siegesgewiß geleugnet hatte, nähere sich ihm bereits. Dieses Exempel ist nicht etwa bloße Phantasie, sondern Tatsache. Leider feiert solches Maulheldentum auch im aufgeklärten 20. Jahrhundert selbst in oberen Kreisen nur allzu oft noch seine Or= gien. Die Welt will betrogen fein.

Nicht enthalten will ich mich, bei dieser Gelegenheit, den vielen Zeugnissen über die glückliche Wirkung der Exerzitien gleich noch ein neuestes beisügen, das mir ein lieber Exerzitienteilnehmer eben unnittelbar vor Beginn des "Veni creator" anvertraut hat. Wir spazierten nebeneinander auf den vielen einladenden Weglein des Exerzitanztengartens. Da hob er an: "O, wie habe ich das Heimweh gehabt hieher zu den Exerzitien. Nur die noch einmal mitma-

chen zu können, das war mein sehnlichster Wunsch. Als scharfer "Radikalinski" machte ich meine ersten Exerzitien mit da droben in der "Carina". Das Exerzitienhaus stand damals noch nicht. Es war hier noch alles Weideland. Aber scho 's erscht mol hat's mi budt. D'Gnab hat moge obenuf. Wenn der Krieg nicht gekommen wäre, wäre ich jest schon 9 mal hier ge= wesen. Nirgends lernt man das Glück, ka= tholisch zu sein, besser schäten, als in den Exerzitien. Mein Vater stand chenfalls in ganz anderem Fahrwasser. Ich konnte ihn als alten Mann 2 mal hieherbringen zu den Exerzitien, und das ist schuld, daß er katholisch gestorben ist."

Dieses Zeugnis beweist mehr als viele Worte. Drum nochmals: Arbeiten wir stets unentwegt weiter für die Exerzitien, und wir werden — leben, das heißt: wirken durch und in Gott. Darin liegt alles! Fiat!

Feldkirch im Exerzitenhaus, ben 11. Oktober 1921. Th. Schönenberger, Lehrer, St. Fiden, St. G. O.

Totentafel.

† A. Schwarz, Lehrer in Winkeln (St. Gallen.)

Mit Hrn. A. Schwarz — geb. am 21. November 1851 — ist am 9. Oktober eine kernige, markige Lehrergestalt ins Grab gesunken. Seine glücklichen Jugendjahre verlebte er in seinem Heimatorte Bütschwil; dort besuchte der lebhafte, begabte Anabe die Primar= und Sekundarschule und trat dann, einem stillen Bunsche seiner Eltern folgend, in das Gymnasium in Einsiedeln ein, wo er mit Feuereifer seinen Studien Die Berufswahl beschäftigte den jungen Studenten recht stark, er fühlte sich nicht zum Priesterstande, aber doch zum Erzieher berufen und trat in das kantonale Lehrerseminar in Rorschach ein. Nach deffen Absolvierung erhielt der temperamentvolle Bädagoge seine erste Lehrstelle in Wild= haus, wo er mährend sieben Jahren in vortrefflicher Beise wirkte und auch einen eigenen Hausstand gründete. Im Jahre 1885 übernahm Dr. Schwarz die Gesamtschule in Lenggenwil und führte sie zur vollsten Zufriedenheit von Behörde und Volk. Im Mai 1889 wechselte der Dahingeschiedene seine Lehrstelle abermals, indem er einem Rufe an die Unterschule Bild-Strauben = zell folgte.

Volle 32 Jahre wirkte er an derselben Stelle. Wie in den beiden frühern Wirtungefreisen, so widmete sich der Berblichene auch hier mit Hingebung und Liebe und bestem Erfolge der ihm anvertrauten Kinder= schar. Sein goldener Humor pflanzte so recht den erquickenden, belebenden Sonnenschein in die Herzen der Aleinen und machte ihnen den Uebergang von dem freien, un= gebundenen Leben des Elternhauses zur Fessel der Schulbank leicht. Seine tüchtige Berufsbildung, seinevorzügliche Mitteilungs= gabe und die unversiegbare Liebe zur Schule gestalteten seinen Unterricht fruchtbar. Die verschiedenen Konferenz-Referate atmeten Berufsfreude und Lehreifer und waren mit köstlichem Humor und schlagendem Wik ge= würzt. Hr. Schwarz sel. war kein Freund der körperlichen Strafen. Wenn es irgend anging, so suchte er Demmungen im Schulbetriebe durch wohlerwogene Worte oder

durch einen strafenden Blick zu beseitigen. Lange grollen konnte er nicht; kaum waren die Gewitterwolken recht herangezogen, so

lächelte schon wieder die Sonne.

Der Verstorbene stellte seine Kräfte auch gerne in den Dienst der Deffentlichkeit. Als vorzüglicher Sänger widmete er sich mit bestem Ersolge dem Kirchengesange. In Lenggenwil und Winkeln gründete er Männerschöre und führte sie ersolgreich weiter. Auch im elterlichen Dause fand die Musik sorgsame Pflege. Der "Gemeinnütige Verein", den er mit Gleichgesinnten gründete, sand in dem Verstorbenen einen treuen Mits

arbeiter und Förderer.

Bis Ende seiner sechziger Jahre schien die Gesundheit des Hrn. Schwarz sel. auf Felsen gebaut zu sein. Doch der unerbitt= liche Schnitter Tod nahte sich auch ihm in Geftalt eines heimtückischen Leidens und brachte das feste Gebäude ins Wanken. Es mag wohl der schwerste Augenblick seines Lebens gewesen sein, als der Verewigte sein Entlassungsgesuch einreichte und von seiner ihm ans Berg gewachsenen Schule für immer Abschied nahm. An seinem frischen Grabe trauert nicht bloß die hiesige Bevölkerung, sondern auch seine Gattin und seine acht Kinder, für die er stets mit trener Liebe und hingebung gesorgt hat. Möge der Verstorbene vom Vergelter alles Guten den verdienten Lohn empfangen!

† Albert Seule, Lehrer in Balenftadt.

Das Sarganser Oberländervolk geleitete Sonntag, den 16. Oktober, am Tage des hl. Gallus, eine seiner markantesten Lehrergestalten zu Grabe. Ein nicht endenwollender Zug von Kollegen, Schülern, Vereinen und Abordnungen bewegte fich bei ben Rlangen der Musik vom Trauerhause dem Friedhofe zu. Mit dem fallenden Laub der Bäume im klaren Berbstsonnenschein senkte sich der Sarg eines arbeitsmüden Erdenpilgers ins kühle Grab. Lied und Wort aus Freundes= mund am offenen Grabe, die vielen Rranze auf dem Grabeshügel, sie gaben beredt Aus= druck, was der Mann in seiner Lebenszeit so vielen war, daß er ein vollgerüttelt Maß an Arbeit in seinen 58 Lebensjahren bewältigt hatte.

33 Jahre lang hatte Hr. A. Heule in seinem lieben Städtchen am Walensee gewirkt, hatte seine Tätigkeit aber nicht einsseitig in die vier Wände des Schulzimmers beschränkt, sondern, wie das Landvolk es liebt, sich auch um alle Fragen des öffents

lichen Lebens interessiert, vor allem aber seine gewandte Feder in ihren Dienst gestellt. Walenstadt und das gesegnete Sarganser Oberland ist ihm in den vielen Jahren zur zweiten Deimat geworden und es läßt sich darum wohl begreisen, wie sehr er sich um Verbesserung des Verkehrswesens, speziell um die Hebung des Fremdenverkehrs in dieser Talschaft angenommen und in leitens der Stellung bemüht hat. Es hat sich damit sein Arbeitsseld weit über die Mauern seines Städtchens gedehnt. Seine Artikel als Mitarbeiter der "Neuen Zürcher Zeitung" wurden immer gerne gelesen und geschätt.

Daß ein so rühriger und arbeitsfroher Geist sich nicht auf das Gebiet des Verkehrswesens beschränkte und darum auch nicht Halt machte beim Felde der Politik, läßt sich, zumal bei einem St. Galler, nicht wohl annehmen. Mehr der Macht der Verhält= nisse ist es zuzuschreiben, daß er sich in der Folge bei der liberalen Partei engagieren ließ. Der Oberländer Liberalismus, er ist eine besondere Nüance in der freisinnigbemokratischen Gesamt-Partei, zählt in seinen Reihen manche praktizierende Ratholiken, ist durchaus bürgerlich gesinnt und verschmäht ein Zusammengehen mit der äußersten Linken mit kräftiger Beste. 15 Jahre lang hatte der Verewigte kräftig die Zügel dieser Partei in der Hand, 13 Jahre stand er ihrem Lokalblatte, der Sarganserländischen Volkszeitung als zeichnender Redaktor vor, und als ihm das später, nach Regelung der Gehaltsverhältnisse, als unvereinbar mit dem Lehrerberufe gedeutet wurde, zeichnete er nicht mehr, hatte aber doch nicht minder die Arbeitslast des Redaktors weiter zu Mit allem Freimute verfocht er seine Ziele, kreuzte oft scharf seine Klinge mit dem politischen Gegner, focht aber stets ritterlich und verponte es vor allem, den Kampf auf das persönliche Gebiet zu tragen. In den Kriegsjahren und nachher schrieb er besonders dem Zusammengehen aller national Denkenden das Wort. Rampfesnatur mar er nicht. Seine joviale Gesinnung, sein freundliches, friedliches Wesen, sein Tatt, Eigenschaften, die ihn überall lieb machten, übertrug sich auch auf seine Schreibweise. Das durfte auch der Sprecher am Grabe, Dr. Brugger, frei betennen, daß Beule bei all seiner Arbeit für seine Bartei nicht egvistische Absichten geleitet haben.

1910 ward er, am Lehrertag in Wil, in die Kommission des Kant Lehrervereins

gewählt worden, in einer Zeit, da es noch galt, die ft. gall. Lehrerschaft zu sammeln und zu einigen. Daß auch er neben seinem Klassenkameraden Schönenberger sein redlich Teil mithalf, die Gegensätze zu überbrücken, Vorurteile auszumerzen und den Verein neutral weiterzuführen, darf ebenfalls danskend anerkannt werden.

Seit Jahren zehrte die unheimliche Zuscherkrankheit an seinen besten Lebenskräften und nötigte ihn zu einer sorgfältigen Diät. Nach einigen leichtern Schlaganfällen suchte und fand er Besserung in einem halbjährisgen Erholungsurlaub in SennrütisDegerssheim und im Bad Pfäsers. Seit Mai stand er seiner Schule wieder vor. Montag, den 10. Okt. setzte er ahnungsloß seinen letzten Leitartikel über die Einweihe des Soldatendenkmals ins Blatt. Eine plötlich aufstretende Geschwulst am Kinn nötigte ihn zum Eintritt ins Krankenhaus in Walens

stadt und es wurde ein operativer Eingriff nötig. Damit war dem geschwächten Kör= per zu viel zugemutet. Seinen Zustand erkennend, verlangte Heule nach dem Seel= sorger. In der Ruhe des Krankenhauses söhnte er sich aus mit Gott, empfing mit großer Andacht und Erbauung die heiligen Sterbsakramente und empfahl sich dem Ge= bete seiner Schulkinder.

Es mußte wohl so sein. Die drei letzten Tage im Krankenhause haben ihm, dem nimmermüden Schaffer, endlich Zeit zur Einkehr in sich selbst gelassen, sie haben ihm die Augen geöffnet über den Unwert des Lebens und wer weiß, ob der Verewigte nicht heute diese letzten Tage und Stunden zu den besten und gnadenreichsten seines Lebens zählen wird.

Gott sei seiner Seele ein gnädiger Rich= ter! K. S.

Modernes Schulelend.

Das moderne Schulelend besteht, so könnten wir letten Endes fagen, in feinem innerften Rern darin, daß wir über ben Fächern den Menschen verloren haben. Die einzelnen Fächer dienen nicht mehr den Menschen, sondern sich selbst, nicht mehr einem allgemeinen Erziehwerte, sondern be= sonderen Fachgedanken. Daher auch in allen Fächern der Schule so viel unnötigstes, überfluffigstes Detailwissen, ein Spezialistentum, das den Zusammenhang mit dem Allgemein= Menschlichen verloren hat. Daher auch die Stoffe der einzelnen Fächer immer anödender, durrer, weil fie immer weniger den ganzen Menschen fassen, sondern nur mehr engste Bezirke fachtechnischer Grübeleien. Daher auch in allen Fächern diese maglosen Anforderungen, weil keines sich mehr genug tun kann, jedes ohne Rücksicht auf ein anderes möglichst sich allein zur Geltung bringen will. Unsere Schulfächer sind feine liebenden, dienenden Brüder mehr, die zusammenhelfen, um das elterliche Unwesen der Menschlichkeit zu Ehren zu bringen, sie sind vielmehr bose, migratene Kinder, von denen jedes auf eigene Fauft in Saus und Braus dahinlebt, gang unbefümmert darum, ob die gemeinsame elterliche Beimstätte erhalten bleibt oder gänzlich zugrunde geht.

Dhne Bild gesprochen: das Arbeiten in den einzelnen Fächern wird für den Menschen selbst immer unsruchtbarer, immer herze und gemütausdörrender, weil die Beziehung zu ihm selbst eine immer losere wird. In unseren Schulen wird gearbeitet und absgemüht, aber die Menschen werden dessen nicht froh, weil der große Gedanke, Menschen zu bilden, Menschen zu erheben, immer mehr vergessen wird. An Stelle des einen großen Menschenzieles sind vielsältige Fachziele getreten.

Die moderne Schule ist so nur mehr das traurige Abbild des modernen Lebens. Auch sie kennt keinen obersten Leitgebanken mehr, dem sich alles und jedes unterordnete, fein oberftes Pringip mehr, dem das muhselige Detail ehrfurchtsvoll diente. moderne Schule weiß in ihren taufendfältigen Bemühungen und Besprechungen wie der moderne Mensch auch keine Untwort mehr zu geben auf die lette, wichtigste Frage: Wozu das alles? Die Schularbeit wird so zur Sisyphusarbeit, die Steine die steilen Unhöhen hinaufschleppt, nicht aber, um oben auf dem Gipfel den Prachtbau der Menschlichkeit zu errichten, sondern damit sie drüben wieder zwecklos hinuntertollern. Dr. E. Leitl, München, im Bharus,